

Annegrethe Stoltenberg

Schönheit

Predigt in St. Katharinen am 1. Februar 2004

Liebe Gemeinde,

wie schön! Wie schön, dass ich als Landespastorin – als Chefin der Diakonie in Hamburg – über Schönheit predigen darf. Es wird Sie nicht wundern, wenn ich Ihnen verrate, dass ich üblicherweise eher um Beiträge gebeten werde, die sich um das „Gute“ drehen.

Über die Schönheit predigen – so weit so gut oder auch: schön und gut. Das Schöne und das Gute liegen anscheinend zumindest in unserer Sprache doch eng beisammen. Aber bevor sich nun doch das Gute wieder als Thema nach vorn drängt, will ich zunächst einmal die reine Schönheit mit Ihnen genießen.

Warum fühle ich mich gleich so viel leichter, heller und fröhlicher, wenn ich vom Schönen sprechen darf, als wenn es um das Gute geht? Nun, das Schöne erfreut mich, lädt mich ein zu genießen. Das Schöne stellt keinen Anspruch an mich, es verwöhnt mich einfach. Wenn wir uns hier umschauchen, entdecken wir gleich so viel Schönes um uns herum! Die klare Schönheit von St. Katharinen: der Raum, die Kunstwerke, das Licht. Wir sind umgeben von Schönheit.

Passend zur Namenspatronin: St. Katharina – die Frau, von der in dieser Predigtreihe gesagt wird, sie sei klug gewesen, mutig und schön. Das kann ich mir gut vorstellen. Es gibt solche Frauen, ich selbst kenne solche Frauen. Das ist eine tief gegründete Schönheit, eine die sozusagen „von innen kommt“. Ihr Mut und ihre Klugheit sind bei einer solchen Frau Komponenten ihrer Schönheit, machen sie erst „richtig“ schön. Wünschen würde ich mir, dass solche Schönheit wirkt, dass sie zum Ideal wird für möglichst viele. Doch das sieht in der Realität häufig anders aus: Zählen tut auch die äußere Schönheit, manchmal ausschließlich.

Darum versuchen viele, Schönheit in einem ganz äußerlichen Prozess zu machen – im Fitnessstudio, beim Friseur, bei Prada, Gucci, Lancome oder auch bei H&M und Benetton.

Ich will damit nicht das „Sich schön machen“ schlecht reden. Im Gegenteil: Wir haben als Christinnen und Christen schließlich einen Grund, uns zu freuen, einen Grund, das Leben zu feiern. Und für sich und andere das Leben auch äußerlich schön zu gestalten, gehört zur „Feier des Lebens“ dazu. Dennoch: Die eigene Schönheit darf nicht zum alles bestimmenden Lebensinhalt werden. Es ist weder schön noch gut, dass Menschen durch – heute ja stark manipulierte – Schönheitsideale so unter Druck geraten, dass sie anfangen zu verhungern oder riskante Schönheitsoperationen auf sich nehmen.

Solche Schönheit ist sofort als vergänglich zu erkennen, sie erlaubt kein Altern. Wenn die äußere Schönheit den Menschen bestimmt, dann ist kein Platz mehr für das, was Katharina schön gemacht hat. Katharina gilt uns immer noch als schön, obwohl sie längst tot ist und wir nicht einmal genau wissen, wie sie eigentlich aussah. Um solche Schönheit soll es mir gehen.

Alls Predigtthema ist die Schönheit ja eigentlich nur bedingt geeignet. Im Neuen Testament kommt das Wort schön gerade 3mal vor. Im Alten Testament ist das schon anders, da ist vieles schön: Frauen, Männer, Jerusalem, Kühe, Augen, Gottesdienste. Im Grunde kann alles schön sein in Gottes Welt. Eigentlich denken wir bei Schönheit aber in erster Linie nicht an Religion, Glaube oder Theologie. Eher an die Welt der Märchen – da geht's immer wieder um die schönste Prinzessin – oder aber wir denken an die Welt der Kunst.

Dann fallen uns Worte ein wie „Ästhetik“. Ästhetik ist die Wissenschaft für das Schöne, die abstrakte Annäherung an das konkrete Erleben, dass etwas schön ist. Kant meint mit der Ästhetik die „sinnliche Erkenntnis“, D.h. etwas Schönes zu sehen – das bewirkt etwas. Schönes geht nicht einfach zum einen Auge oder Ohr rein und zum anderen wieder raus. Etwas Schönes wahrzunehmen, bedeutet Erkenntnisgewinn. Ästhetik bedeutet eigentlich im Wortsinne nur „Wahrnehmung“. Darauf kommt es an.

Wenn man sich auf eine solche Wahrnehmung einlässt, dann kann man sicherlich durch den Genuss von Schönheit seinen Horizont erweitern, Erkenntnis erlangen. Ich weiß nicht, ob Sie dieses Gefühl teilen, das ich beim Besuch einer Ausstellung habe, oder das sich in der Oper einstellt oder bei anderen Kulturereignissen – dieses Gefühl, dass ich verändert werde.

Das gilt nicht nur für die Welt der Kunst. Die Schönheit, die uns in der Natur, in Gottes Schöpfung umgibt, kann ähnlich auf uns wirken, wenn wir ihr Aufmerksamkeit schenken. Dann entsteht so etwas wie ein Aufatmen, ein innerer Freiraum, wir werden aus unseren Alltagszwängen, aus unsren Denk- und Gefühlsengen herausgehoben.

Mein Mann hat mich einmal überrascht, als er nach einem Konzert sagte: „Dann will ich ein guter Mensch sein.“ Nicht, dass es sonst ein schlechter Mensch wäre – aber wir werden durch das Schöne an unsere guten Seiten erinnert.

Nota bene: Ein weiteres Beispiel für die Verwandtschaft von Gutem und Schönerem.

Schon zweimal habe ich nun anklingen lassen, dass Schönheit wahrgenommen werden will, Aufmerksamkeit braucht. Schönheit ist ein interaktiver Begriff. Ästhetik ist darum auch heute weniger eine Disziplin der Philosophie, sondern wird viel mehr der Kommunikationswissenschaft zugeordnet. Etwas ist nur schön, wenn es wahrgenommen wird. Manche Menschen haben gesagt, dass Gott den Menschen nur geschaffen hat,

damit jemand die Schönheit seiner Schöpfung sieht. Das glaube ich nicht, aber hier wird diese Erkenntnis verbildlicht: Damit etwas schön sein kann, braucht es jemanden, der es sinnlich wahrnimmt. Umgekehrt gilt damit auch: Wenn wir nicht bereit sind, jemanden oder etwas wahrzunehmen, werden wir seine Schönheit nicht entdecken. Also noch einmal: Nichts ist schön an sich. Wenn es niemals wahrgenommen wird, kann es auch nicht schön sein und sei es ein Bild von Chagall oder ein Sonett von Shakespeare oder eine Sonate von Mozart. Das Bild will immer wieder angesehen werden, damit es schön sein kann. Das Sonett will immer wieder zitiert werden, will gelesen, vorgetragen sein, die Sonate gespielt und gehört – dann sind sie schön.

Ich habe hier drei Beispiele genannt, die vermutlich viele von Ihnen auch als schön empfinden. Es gibt anscheinend solche Dinge – und natürlich auch Menschen -, die werden von vielen als schön erachtet. Gibt es etwas „verbindlich Schönes“? Als Antwort hierauf liegt einem schnell der Satz auf den Lippen: „Schönheit ist relativ.“ Das passt auch gut, denn in dem Wort „relativ“ steckt die Relation, die „Beziehung“. Dass ich etwas als schön empfinde, kann eine sehr subjektive Erfahrung bleiben, die eben auf meine Beziehung zurückgeht. Es kann auch eine Erfahrung sein, die mehr oder weniger viele andere mit mir teilen. Schönheit kann also über das Subjektive hinausgehen und „intersubjektiv“ werden. Nur objektive Schönheit, die gibt es nicht.

Allerdings gibt es einen Kreis von Assoziationen, um das Wort „schön“, der in allen Kulturen wieder zu finden ist. Das Schöne ist hell, ist klar, ist licht, es ist verlockend. Natürlich kann auch das Dunkel schön sein – aber dann meist wegen der paar Lichter, die es dann doch darin gibt. Das Hässliche ist dunkel, unklar, es ist bedrohlich und abstoßend. Das gilt nicht immer und nicht für alle. Manchmal verlockt das Böse, verspricht Hass Befriedigung; für manche ist Hass leichter zu ertragen als Liebe, das Hässliche angenehmer als das Schöne. Schönheit will Beziehung, wie gesagt. Das ist eine Herausforderung. Die Spannung zwischen Hass und Liebe, zwischen Hässlichem und Schöнем ist von Grund auf angelegt in uns – und sogar in Gottes – schöner – Welt.

Das Alte Testament weiß auch immer wieder von dieser Spannung zu erzählen, allerdings gibt es ein Buch, das ausschließlich und ausgiebig in Schönheit schwelgt: Das Hohelied. Im 5.Kapitel heißt es da zum Beispiel:

„Seine Beine sind wie Marmorsäulen, gegründet auf goldenen Füßen. Seine Gestalt ist wie der Libanon, auserwählt wie Zedern. Sein Mund ist süß, und alles an ihm ist lieblich. - So ist mein Freund; ja, mein Freund ist so, ihr Töchter Jerusalems!“ (Hld 5,15-16)

So spricht das Hohelied der Liebe, so spricht die Bibel von der Schönheit. Sie entsteht aus der Liebe. Die Liebe macht nicht blind – sie macht sehend. Sie öffnet die Augen für die Schönheit des Gegenübers. Das ist eine Erfahrung, die viele Menschen machen.

Dieses liebevolle Ansehen und Angesehen-Werden beschränkt sich nicht nur auf das Zwischenmenschliche. Es ist auch in der Beziehung zu Gott möglich. Gott zu lieben, bedeutet ebenfalls, Schönheit zu entdecken. Im Evangeliumstext für heute heißt es von Jesus: „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.“

Wir sind am letzten Sonntag nach Epiphania. Jesus wird offenbar als Gottes Sohn. Und das wird beschrieben, indem seine „Verklärung“ als Verwandlung zu etwas Wunderschönem dargestellt wird: „Schön wie die Sonne, weiß wie Licht.“ So beschreiben Menschen Gott, die ihm nahe gekommen sind, die in liebevoller Beziehung zu ihm stehen, die das Schöne in Gott entdeckt haben: Hell, gut, schön.

Gott ist Licht, weil ohne Licht nichts gedeiht, Gott ist Wärme, weil in der Kälte die Welt erfriert, Gott ist der Vater, weil er mich versorgt hat, Gott ist die Mutter, weil ich mich an sie anschmiegen konnte. Wer Gott liebevoll nahe kommt, wird seine eigenen Wörter machen von der Schönheit Gottes. Die Bibel kündigt in den Psalmen in einer ungeheuren Kraft und mit Bildern, die jahrtausendlang als schön gelten, von dieser Schönheit: Sein Antlitz leuchtet unsere Seele lechzt nach ihm, wie ein Hirsch nach frischem Wasser, seine Güte ist köstlich und immer wieder: „Licht“ – wir haben diese Worte zum Teil in Psalm 36 vorhin gebetet.

Wohl dem, der Gott kennt, dem er nahe gekommen ist. Er wird sich an seiner Schönheit erfreuen können, und die Welt wird sich wandeln für ihn! Wenn ich etwas als schön erlebe, dann habe ich das Bedürfnis, auch anderen dies Schöne zu zeigen, die Freude über das Schöne zu teilen. So geht es mir auch mit dem Glauben. Dass ich an Gott glauben kann, ist etwas sehr Schönes. Für dieses Schöne, für dieses Geschenk bin ich dankbar. Vom Glauben erzählen, heißt, das Schöne entdecken helfen.

Und siehe da, so sieht auch Gott den Menschen an, als schön, als richtig – weil Gott in liebevoller Beziehung zu uns steht. Seine Kinder dürfen wir sein, wen sieht man liebevoller an, als diese! „Gekrönt“ hat er uns (Ps 8). Der Mensch als Ebenbild und Geschöpf Gottes ist schön in Gottes Augen.

Die Psychoanalyse deutet übrigens den so genannten Aaronitischen Segen auf diese Weise, aus dieser Perspektive der Eltern, die verzückt ihr Kind ansehen. Hören Sie die Worte einmal unter diesem Aspekt: „Gott segne dich und behüte dich, Gott lasse leuchten das Angesicht über dir und sei dir gnädig, Gott erhebe das Angesicht auf dich und schenke dir Frieden.“ So wünscht sich der Mensch, angesehen zu werden, wie von liebenden Eltern, die sich über die Wiege beugen. Wohl gemerkt, von liebenden Eltern. Wir alle wissen, dass Eltern ihre Kinder ganz anders ansehen und auch behandeln können als liebevoll.

Und so, liebe Gemeinde, komme ich zum Anfang zurück, an dem ich mich dankbar zeigte, heute einmal nicht über das Gute sprechen zu müssen, sondern zum Schönen etwas sagen zu dürfen. Doch das Gute, dass die

Diakonie den Menschen tut, kann sie nur, weil sie die Menschen liebevoll ansieht. Sie liebevoll anzusehen, heißt aber, sie mit Gottes Augen anzusehen, und das heißt, ihre Schönheit zu entdecken. Sie liebevoll anzusehen, wird dann auch ein liebevolles Handeln an ihnen zur Folge haben. Und wieder wird deutlich: Gutes und Schönes sind Geschwister.

Wie schön, dass ich heute über Schönheit predigen durfte. Wie schön, dass das Gute darin vorkommt, denn dem sind wir verpflichtet – nicht nur ich, weil ich Landespastorin bin, sondern jeder Christenmensch, der sich von Gott geliebt weiß. Du bist schön in Gottes Augen.

Tun Sie sich etwas Gutes am heutigen Tag, betrachten Sie etwas Schönes, oder vielleicht versuchen Sie etwas Schönes zu entdecken in etwas, von dem sie bislang glaubten, es sei gar nicht schön. Oder in Jemandem. Durch ihre Wahrnehmung wird er, wird sie schön.

Amen